

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 60 Pf. excl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

N^o 1202

Abrensburg, Donnerstag, den 27. Januar 1887

10. Jahrgang.

Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für die Monate Februar und März werden von den Postanstalten und Landbriefträgern zum Preise von 1 Mk. 10 Pf. excl. Bestellgeld, von der Expedition für den Ortsbestellbezirk zum Preise von 1 Mk. entgegengenommen. Neu eintretenden Abonnenten liefern wir die bis zum 1. Februar erscheinenden Nummern auf Wunsch gratis und franco.

Reichskanzler und Reichstag.

Im preussischen Abgeordnetenhaus kam es am Montag ganz unerwartet zu einer sog. „großen Debatte“, indem der Reichskanzler die Gelegenheit benutzte, dem verflochtenen Reichstage, bezw. dessen Majorität noch einmal alle Sünden vorzuhalten. Die Gelegenheit bot sich, als Graf Limburg-Sturum die Beibehaltung der preussischen Gesandtschaft bei den übrigen deutschen Fürsten als sehr nutzbringend pries; hieran anknüpfend, geriet der Reichskanzler alsbald auf das Gebiet der brennenden Tagesfrage. Er führte zunächst aus, daß der Kaiser nicht das Recht habe, die ihm beim Abschluß des Bundesvertrages von den verbündeten Regierungen übertragenen Rechte, für deren Wahrung er verantwortlich sei, an Dritte zu übertragen, so auch nicht die Sorge für die Sicherheit des Reiches an die wechselnde Reichstagsmajorität. Daß der Reichstag einseitig im Wege der Budgetbeschlüsse befugt wäre, die Höhe der Streitkräfte, auf denen Deutschlands äußere Sicherheit beruht, festzustellen, erklärt Fürst Bismarck für einen großen Rechtsirrtum, die Verfassung verlange unzweifelhaft eine einmalige dauernde Festlegung der Heeresstärke, ein Aeternat, über die einmalige prinzipielle Konzession der 7-jährigen Bewilligung, dem Septennat, würden die ver-

bündeten Regierungen sich nicht hinaus drängen lassen. Der Bundesrath könne keinem Budget die Zustimmung geben, daß nach seiner Ueberszeugung die Vertheidigung des deutschen Reiches nicht sicher stelle.

Das Verfahren des Reichstages, in dieser Zeit, wo äußere Gefahr das Reich bedrohe, mehr Rechte erlangen zu wollen, nennt der Reichskanzler wucherisch und kleinlich, die Regierung halte aus Gründen der inneren Politik an dem Septennat fest, auf weitere Nachgiebigkeit ihrerseits sei nicht zu rechnen. Die Militärvorlage solle mit Rücksicht auf die Gefahren der europäischen Konstellation die Zahl der wehrfähig ausgebildeten Deutschen in 12 Jahren um 200 000 Mann vermehren, denn das Anwachsen der deutschen Streitkraft sei ein wesentliches Element des Friedens, weil es Eindruck auf das Ausland mache.

Die Andeutungen, daß die Regierungen einen gefügigen Reichstag zur Durchsetzung der Monopole und allerhand reaktionären Schändlichkeiten benutzen würden, erklärt der Reichskanzler für Verleumdung. Die Wähler würden so dumm nicht sein, einen Mann zu wählen, der für die Militärvorlage sei, ohne sich zu vergewissern, ob er auch gegen die Monopole sei. Die Monopole würden nur nach einem unglücklichen Kriege kommen, wenn unsere Finanzen erschöpft seien. Das Mißtrauen des Kaisers gegen die Reichstagsmehrheit sei völlig berechtigt gewesen, denn diese schließe Reichsfeinde in großer Zahl — Sozialdemokraten, Polen, Welfen u. s. w. — in sich. In die Hände solcher Mehrheit könne der Kaiser die Zukunft unserer Wehrkraft nicht legen.

Der Abg. Windthorst glaubt, daß durch die Rede des Reichskanzlers die Gerüchte Bedeutung haben, welche von Beseitigung des allgemeinen Stimmrechts und Bildung

eines Reichstages aus Delegationen der Einzelstaaten sprechen. Er würde sich freuen, wenn der Reichskanzler erkläre, seine Zusage, die Verfassung solle nicht verletzt werden, beziehe sich auch auf das allgemeine Wahlrecht. Das Land habe alle Ursache, bei den Wahlen vorsichtig zu sein, wer jetzt Konflikte heraufbeschwöre, möge sich fragen, wie solche auf die Sicherheit und den Bestand der Throne einwirken. Ein solcher Konflikt würde die soziale Gefahr verdoppeln und vervierfachen und die niederen Volksschichten aufregen. Die Majorität des Reichstages habe alles auf drei Jahre bewilligt, England, Frankreich, Oesterreich, Italien, Holland und Belgien hätten einjährige Bewilligung, dieselben Gründe welche gegen 3 Jahre sprächen, sprächen auch gegen 7 Jahre. Die Regierung habe das Septennat noch nicht einmal eingehalten, die Militärlasten seien so schwer, daß man vorsichtig sei müsse und die Volksvertretung müsse sich vorbehalten, Erleichterungen eintreten zu lassen. Redner vermißt eine genügende Versicherung des Reichskanzlers, daß die Monopole nicht kommen werden, derselbe habe sich als vorsichtiger Staatsmann Thüren offen gelassen. Alle Parteien, auch Konservative, Freikonservative und Nationalliberale seien schon vom Reichskanzler als Reichsfeinde hingestellt worden, es sei nirgends so, daß die Parteien, welche der Regierung nicht zu Willen sind, gleich als Reichsfeinde betrachtet würden.

Nach einer Rede des freikonservativen Abg. v. Jeddig nimmt Fürst Bismarck wieder das Wort, um Windthorst zu antworten, dem er zunächst vorwirft, daß er nichts Grundsätzliches und Sachliches, sondern nur Gerüchte vorgebracht habe. Er giebt demselben die unumwundene Versicherung, daß im Schooße der verbündeten Regierungen von einer Aufhebung des gültigen Wahlgesetzes keine Rede sei. Windthorst habe sich noch kürzlich im Reichs-

tage als Welfe bekannt, deshalb könne er ihn für einen Welfen erklären. Derselbe habe ferner erklärt, die Sicherheit der Dynastie sei durch Vermehrung der Sozialdemokratie bedroht, trotzdem seien die Bestrebungen des Zentrums und der Fortschrittspartei darauf gerichtet, durch Wahlbündnisse die sozialdemokratische Partei zu vermehren. Die meisten Sozialdemokraten seien in den Stichwahlen durch Unterstützung des Zentrums gewählt worden. Diese Praktiken müsse das Oberhaupt der katholischen Kirche verdammen, für ein weiteres Vorgehen würde das Zentrum in Rom keine Billigung finden, er glaube, die Wähler würden noch vor den Wahlen darüber ins Klare kommen, wie weit das Zentrum für dies Umsturztreiben die Kurie auf seiner Seite habe. Dem Papste, als einem Manne des Friedens, sei nicht damit gebient, daß in Autoritäten Bresche gelegt werde.

Im Ferneren erklärt der Reichskanzler, daß er weit davon entfernt sei, die absolute Monarchie anzustreben, er halte dieselbe überhaupt für eine unmögliche Einrichtung und für nothwendig, daß die Monarchie durch die Freiheit der Presse und die Theilung der gesetzgebenden Gewalt temporirt werde. Die Vertretung des Volkes und die freie Presse sollen im Stande sein, ohne Furcht und ohne Rücksicht den König und seine Regierung auf jeden irrtümlichen Weg, den diese einschlagen, aufmerksam zu machen. Er spreche dieses politische Glaubensbekenntnis aus, um den Gedanken zu bekämpfen, daß er ein Freund des Absolutismus und der unbeschränkten Gewalt sei. Der Absolutismus herrsche in den parlamentarischen Fraktionen. Es sei ihm vorgeworfen, er verhöhne die Hannoveraner als königstreues Volk; das liege ihm fern, er greife nur diejenigen an, die mit den königstreuen Gefühlen der ehrlichen Bevölkerung für ihre ehrgeizigen Parteibestrebungen Ge-

Unter einem Dache.

Roman

von Karl Hartmann: Plön.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„So wissen Sie also genau, wie es meiner Tochter geht, Steffens?“ fragte der Baron weiter. „Erzählen Sie mir alles. Meist sie noch mit ihrem Manne im Lande umher, wenn er auf der Geige Konzerte giebt?“

„Bisweilen begleitet sie ihn, ja, ich weiß bestimmt, daß sie im letzten Winter mit ihm zusammen in Berlin war, wo beide zur kronprinzlichen Tafel geladen waren.“

Der Alte sah mich starr an und fragte ungläubig:

„Zur kronprinzlichen Tafel? Ja, wie ist denn das möglich?“

„Derartige Auszeichnungen werden dem größten Violinvirtuosen, den Deutschland hat, ja, den die Erde trägt, in reichem Maße zu Theil. Man nennt ihn allgemein der Geigenkönig. Er ist schon seit einer Reihe von Jahren Professor der Musik am Leipziger Konservatorium, seine Brust ist mit unzähligen Orden geschmückt, und kürzlich ist er sogar vom König von Sachsen in den Adelstand erhoben worden.“

„In den Adelstand?“ rief der Alte — dieser Johannes Becker?“

„Dieser Johannes Becker.“

„Halten Sie ein, Steffens, das ist mehr, als ich in meiner letzten Stunde ertragen kann!“

Der Kranke lehnte sich zurück und schloß für einen Augenblick die Augen, darauf sagte er:

„Und das hat man mir verschwiegen, absichtlich verschwiegen? Oh, natürlich! Wenn ich es gewußt hätte, ich hätte sie ja an mein Herz zurückrufen können! Nie wäre es damals so weit gekommen, wenn meine Schwester mich nicht mit giftiger Stachelrede aufgehetzt hätte gegen das eigene Kind; und ihre Tochter, die Frau v. Sonns, hat dies Geschäft mit ungeschwächten Kräften fortgesetzt. Aber sie soll sich verrechnet haben! Und sind meine Beine auch erkaltet, meine Finger kann ich noch rühren — schieben Sie mir den Tisch heran, Steffens, Schreibpapier, Tinte und Feder liegen darauf.“

„Ich that, wie mir befohlen; mit zitternder Hand, aber ganz leserlich schrieb der Baron ein zweites Testament, worin er seine Tochter, die Frau Klementine von Becker, Gattin des Herrn Professors der Musik von Becker in Leipzig, zur Universalerbin einsetzte und ausdrücklich betonte, daß er sein erstes Testament, in welchem der Frau v. Sonns sein ganzer Nachlaß vermacht sei, hiermit ungültig erkläre. Nachdem er sein Siegel darunter gesetzt, befahl er mir, den Verwalter hereinzurufen, und dieser sowohl, als auch ich mußten das Testament als Zeugen unterschreiben.“

„Welch ein Glück,“ sagte die Müllerin, „daß der liebe Gott dem Alten noch in der letzten Stunde das Herz gerührt hat, und das Gut in die rechtmäßigen Hände kommt, nun werden wir doch nicht nöthig haben, uns vor der stolzen, übermüthigen Frau v. Sonns zu beugen, die uns kaum eines Blickes würdigt, wenn sie hier mit dem — Verwalter vorbeiritt.“

„Du betonst das Wort „Verwalter“ so besonders!“

„Die Leute vom Schloß munkeln allerlei.“

„Du wirst doch nichts auf den Klatsch der Bedienten geben, Christine?“

„Auffällig ist doch immerhin dies vertraute Verhältnis.“

„Kann aber doch in allen Ehren bestehen. Der Verwalter ist ein gebildeter Mann, er nennt sich fogar „von“ — ob er dazu berechtigt ist, wird allerdings bezweifelt —, aber einerlei, sein wirklicher oder angenommener Adel gestattet einen freieren Verkehr, zudem wohnen sie unter einem Dache, sie sind Abends, wenn kein Besuch im Schlosse, um die Langeweile zu tödten, auf einander angewiesen. Der Baron war schon seit Jahren gezwungen, früh sein Lager aufzusuchen, da lassen sie zusammen, mußirten miteinander und so weiter. Das sieht dann in den Augen der Dienerschaft sehr vertraulich aus, braucht aber doch noch immer kein vertrautes Verhältnis zu sein.“

„Ich weiß nicht, man will doch mehr beobachtet haben.“

„Ach, mit Deinem „man will“, darauf gebe ich nichts.“

„Nun, der Verwalter ist ein hübscher, stattlicher Mann.“

„Das mag wohl sein, ich könnte mich indessen nicht in ihn verlieben, wenn ich ein Frauenzimmer wäre.“

„Warum denn nicht?“

„Könntest Du es, Christine?“

„Wenn ich ein junges, lediges Mädchen wäre und seinem Stande angehörte —“

„Er hat einen Zug im Gesicht, der mir mißfällt.“

„Was vermurthest Du denn hinter diesem Zug?“

„Gott soll mich bewahren, Vermuthungen auszusprechen, wo ich nicht den geringsten Beweis habe.“

„Was meinst Du eigentlich, Johann Hinrich?“

„Oh, nichts, nichts! Nur das sage ich gerade heraus, der Mann ist nicht fähig, ein solches Gut zu verwalten! Wie hat er diesen Winter in den Forsten gewirthschaftet, es ist unverantwortlich, in fünfzig Jahren erholen sich die Wälder nicht wieder von der Art, die dort gehaust. Weshalb dies unsinnige Niederschlagen? Braucht die Herrschaft Geld? Würste man nicht, daß sie reich wäre, könnte man glauben, sie wäre in Verlegenheit und müßte um jeden Preis zu einer bestimmten Zeit eine große Summe zur Stelle schaffen. Es blutet einem das Herz, wenn man diese Verwüstung sieht!“

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

G

M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

schäfte zu machen suchten. Redner erklärt schließlich, daß er sich mit dem Grafen Limburg-Sturum verabredet habe, heute im Abgeordnetenhaus noch einmal die Verhältnisse klarzulegen vor dem Lande.

Abg. Richter bemerkt, daß die Regierung durch diese Reden nur Stimmung für die Wahlen machen wolle. Daß der Reichskanzler sich als Vater des allgemeinen Wahlrechts bekannt habe, sei keine Sicherheit, denn derselbe verzehre seine eigenen Kinder. Man wünsche ein Wahlrecht nach Berufsständen, es sei noch bekannt, wie Herr v. Puttkamer sich über das allgemeine Wahlrecht ausgesprochen habe. Nicht Zentrum und Freisinnige, sondern Konervative und Nationalliberale hätten Wahlkompromisse mit den Sozialdemokraten geschlossen. Auf das Septennat-Kompromiß könne die Regierung sich nicht berufen, da sie es nie gehalten habe, seine Partei habe sich nie gegen die Größe der Aushebung, sondern gegen die Länge der Dienstzeit ausgesprochen. Der Reichskanzler verwechselte sich selbst mit dem Reiche und erklärte jeden für einen Reichsfeind, der ihm nicht Ordre parire.

Fürst Bismark antwortet, daß er daran arbeite, andere Wahlen zu erzielen, ein anderes Wahlsystem sei auf gesetzmäßigem Wege nicht zu erlangen. Alles was das Reich groß und einig gemacht habe, sei von der Fortschrittspartei bekämpft worden, der Krieg mit Frankreich sei durch die Landesverräterischen Umtriebe der Fortschrittspartei erschwert worden, wofür er nur den Namen Jacoby nenne.

Nach kurzen Bemerkungen der Abgg. v. Eynern und Meyer-Breslau wird die Debatte geschlossen.

Schleswig-Holstein.

* Ahrensburg, 26. Januar. Im Inzeratentheile der heutigen Nummer befindet sich die Abrechnung der hiesigen Sparkasse pr. Oktober 1885/86. Wie aus derselben ersichtlich, hat die Kasse für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke folgende Summen bewilligt: Dem Armenwesen zur Weisnachtsbescherung 30 Mk., dem Verschönerungs-Verein 40 Mk., der freiwilligen Feuerwehr 30 Mk., zu verschiedenen Zwecken zur Verfügung des Rechnungsführers 26 Mk., an auswärtige Gemeinden 48 Mk.

Durch Vermittelung des Herrn C. Reiche hierelbst wurde das Wittrodsche Grundstück, bestehend aus Wohnhaus, Ställen und großem Garten, in der Nähe des Bahnhofes gelegen, an den Fuhrwerksbesitzer Herrn H. Ahlers hierelbst für 8000 Mark verkauft.

Trittau, 24. Januar. Der gestern vom hiesigen Gesangverein veranstaltete Unterhaltungsabend war sehr zahlreich besucht und fanden die Leistungen guten Beifall. Besonders waren es die beiden Lustspiele: „Nicht unterbrechen!“ von Siegfried Straak und „Ein Toiletten-Geheimniß“ oder „Du bist blaß, Louise“ von J. A. Sauer, die sehr reichen Beifall fanden. Die Rollen wurden durchweg alle recht drav ausgeführt. Noch bis 5 Uhr Morgens hielt das Tanztränzchen viele Teilnehmer in heiterer Stimmung beisammen.

— Nunmehr ist es wohl beschlossene Sache,

daß auch hier in Trittau eine Genossenschaftsmeierei ins Leben treten wird. In einer neulich beim Gastwirth Herrn Biels abgehaltenen Versammlung, die Gründung einer Genossenschafts-Meierei betreffend, wurden von den Anwesenden 158 Rüge gezeichnet.

— Heute erhängte sich in holsteinisch Köthel ein Arbeiter. Die Motive sind gänzlich unbekannt. Derselbe lebte in guten Verhältnissen und stand noch in den besten Jahren, auch die Kinder sind schon erwachsen.

— Heute Morgen um 10 Uhr starb der Regierungs-Baumeister Rabich nach langer schwerer Krankheit. Derselbe hatte sich in der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Hierseins die allgemeine Achtung der Bewohner Trittaus erworben. Herr Rabich war auch Hauptmann unserer freiwilligen Feuerwehr und hat auch in seiner Eigenschaft als solcher derselben sehr gute Dienste geleistet. Seinem rastlosen Streben nach Vervollständigung der Löschapparate hat die Wehr es auch zu danken, eine so gebiegene Spritze erhalten zu haben. In einer heute Abend abgehaltenen Versammlung des aktiven Korps der freiwilligen Feuerwehr wurde beschlossen, bei der am Donnerstag Nachmittag um 3 Uhr stattfindenden Beerdigung ihres verstorbenen Hauptmannes sich in erhebender Weise zu betheiligen.

Wandsbek, 24. Januar. Zu einer in der Maads Terrasse wohnhaften Wittve kam heute Vormittag ein Unbekannter, um ihr die freudige Nachricht zu bringen, daß ihr aus Amerika eine Erbschaft im Betrage von 1600 Mk. zugefallen sei, die er für sie erheben wolle; zu diesem Zwecke aber verlangte er vorher die „Hebungskosten“ im Betrage von 20 Mk., die ihm von der Wittve im guten Glauben ausgezahlt wurden und über deren Empfang er auch Quittung ausstellte. Natürlich war die Frau das Opfer eines Schwindlers geworden.

— Drahtische Beweise von Bettlerfreiheit wurden gestern Nachmittag einem an der Lübeckerstraße hierelbst wohnenden Wirthe geliefert. Ein einem Bettler gegebenes Geld-Geschenk wurde ihm als geringfügig vor die Füße geworfen, und als er durch diesen Vorgang ärgerlich geworden, einem gleich darauf erscheinenden zweiten Bettler abwich, schlug dieser ihn mit der Faust ins Gesicht, so daß dasselbe aufschwoll. Ein von den Gassen des Wirths schnell herbeigerufener Polizeibeamter nahm den Unverschämten fest. Im Augenblicke der Abführung nahm derselbe jedoch eine Gelegenheit wahr, dem Wirth mit dem Fuße einen heftigen Stoß vor den Leib zu verlegen. Er wurde nun gefesselt ins Polizeigefängniß befördert.

Altona, 23. Januar. Ein junger Landmann aus Langensfeld wollte auf einem Maskenball sich an dem Aufzuge einer Karawane als Bär betheiligen und hatte sich deshalb eigens ein solches Kostüm aus Pelz anfertigen lassen, welches ihm 125 Mk. kostete. Er zog dasselbe an, um zu probiren, ob es auch glatt liege, ging, als Bär verwandelt, im Hause umher und ängstigte alle Hausbewohner aufs Schrecklichste. Sein Muthwille wuchs dadurch und wagte er sich auf die Straße, um Vorübergehende zu erschrecken. Kaum war er jedoch einige Schritte gegangen, als mehrere Hunde ein kolossales Gebell anfangen und sich auf ihn stürzten. Er wurde durch die Thiere schließlich so sehr bedrängt, daß er sie kaum fernhalten konnte und sich endlich gezwungen sah, aus dem Zell hervorzufliehen und wieder Mensch zu werden. Das Anbellen der auf dem Sprung zum Beißen stehenden Hunde war damit aber nicht beendet. Sie fielen schließlich den Pelz und zerrten daran so lange, bis der Landmann ihnen denselben überlassen mußte. Das werthvolle Kostüm wurde total zerrissen.

— Eine in der Bartelsstraße wohnende Ehe-

frau, welche am Sonnabend Abend für ihren Mann eine Flasche mit Schwefelsäure geholt, hatte bei dem Schulterblatt das Unglück, zu fallen, dabei zerbrach die Flasche und die Säure ergoß sich über das Gesicht der Frau, besonders die Augen gräßlich zurechtend. Die bedauernswerthe Frau wurde ins Krankenhaus geschafft, wo sie hoffnungslos darnieder liegt.

— Am Freitag Morgen versuchte in der Großen Bergstraße ein Torfbauer aus Langstedt seine Waare zu verkaufen. Er war nebenbei bemerkt sehr angetrunken und ging in dem Zustande in ein Haus und einigte sich mit einer in der 3. Etage wohnhaften Frau, die 12 Säcke Torf bestellte. Er ging hinunter, freute sich über das gemachte Geschäft, ging jedoch, bevor er den Torf hinaufbrachte, in eine Wirthschaft, um noch „einen Kleinen“ zu genehmigen. Als er wieder hinauskam, lud er die 12 Säcke Torf von dem Wagen und brachte so einen Sack nach dem anderen nach der 3. Etage eines Hauses. Als nun alle Säcke oben waren, öffnete er die Thür, um den bestellten Torf abzuliefern. O Schreck, da trat ihm ein Mann entgegen, der rundweg erklärte, weder den Torf bestellt, noch solchen nöthig zu haben. Der Torfbauer mußte den Torf wieder hinunter tragen. Die Sache stellte sich nun so heraus, daß der Torfbauer in seiner Trunkenheit den Torf in ein verkehrtes Haus getragen hatte, und mußte er nunmehr die Waare wiederum in das richtige Haus 3 Treppen hoch hinauf bringen.

Altona, 24. Januar. Gegen die Wählerlisten, welche heute zuerst anlagen, sind bereits viele Reklamationen gleich nach Durchsicht derselben von den betreffenden Personen mündlich gemacht worden. Es geschah dies meistens in solchen Fällen, wo die Namen dieser Personen ganz fehlten, weniger in den Fällen, wo die Namen oder die Wohnungen unrichtig angegeben worden sind. Ein solcher Andrang von Personen, wie er diesmal stattfindet, um die Wählerlisten einzusehen, ist bei keiner früheren Wahl erfolgt.

— Das infolge der in letzter Zeit vorgenommenen Haussuchungen in Hamburg und Umgegend beschlagnahmte Material ist i. Zt. hierher geschafft worden, wodurch die hiesige Polizei eine große Arbeit zu bewältigen gehabt hat. Unter den beschlagnahmten Papieren ist nicht viel gefunden, was zu polizeilichen Maßnahmen Veranlassung gegeben hat; dies war vielmehr nur mit den Sachverhältnissen der Tischler und Wärtter der Fall, welche aufgelöst wurden. Am Sonnabend waren viele Personen, deren Schriften konfisziert worden waren, zur hiesigen Polizei geladen, um ihre Sachen wieder in Empfang zu nehmen.

— Da Herr Oberbürgermeister Miquel in Frankfurt a. M. eine Auffstellung als Kandidat im 8. schleswig-holsteinischen Wahlkreise abgelehnt hat, so beabsichtigt, wie den „S. N.“ geschrieben wird, ein Theil der konservativen und national-liberalen Wähler, einen Kompromiß mit den Wandsbeker Parteigenossen in Vorschlag zu bringen, welche bekanntlich den dortigen Landrath Freiherrn von Hollen als Kandidaten aufstellen wollen. Derselbe wird namentlich in Wandsbek und in den ländlichen Wahlbezirken auf viele Stimmen rechnen können.

Seide, 24. Januar. Der Wachsamkeit des Bahnwärters beim Bahnübergang am Landwege ist die Verhütung eines großen Unglücks zu danken. Ein Färber aus Albersdorf, welcher mit seinem Gespann in voller Fahrt den Landweg herunterkam, wollte am Sonnabend noch vor Eintreffen des in nächster Nähe befindlichen Zuges den Uebergang passiren; die bereits geschlossene Barriere war von den in vollen Lauf befindlichen Pferden schon genommen, als es dem hinzueilenden Wärtter noch eben gelang, die Thiere vor dem in dem-

selben Moment einfahrenden Zuge zurückzubringen und so das Fuhrwerk vor dem ungewisselhaften Zermalmtwerden zu retten.

Schleswig, 21. Januar. Am Dienstag eignete sich in dem benachbarten Bollingstedt ebenfalls beklagenswerthe wie merkwürdige Uagel, daß ein Jäger von seinem Hunde erschossen wurde. Wir erfahren darüber Folgendes: Der Landman Heinrich Thomsen in Bollingstedt war mit seinem Hund zur Jagd gewesen, und sie waren in der Jagd beim Schuhmacher Seiert in Bollingstedt, holz eingekehrt, hatten ihre Jagdstinten bei Seiert gestellt und sich mit Kartenspiel unterhalten. Sie sich am Abend trennen wollten und der Heint Thomsen sein Gewehr zur Hand genommen, um die Jagd an seinen Herrn heran, trifft mit der Wunde die Flinte entladet sich und der Schuß geht dem Thomsen direkt in den Kopf, so daß er fort bewußtlos niedersank und nach einiger Zeit eine Leiche war.

Kleine Mittheilungen.

— Bei Geldeinzahlung durch Postaufträge seitens der Abnehmer häufig der Vermerk „Sofort zurück“ auf das Formular zum Postauftrage geschrieben, in der Meinung, daß der Postauftrag dem Empfänger vorgezeigt und wenn derselbe die Annahme abgelehnt, der Postauftrag zurückgegeben werde. Diese Annahme ist nur bedingt richtig. Die Postordnung bestimmt nämlich, daß, wenn die fortige Rücksendung verlanat ist, dieselbe sogleich nach der ersten vergeblichen Vorzeigung, bzw. nach dem ersten vergeblichen Veruche desselben zu geschche hat. Hieraus geht hervor, daß die Adressat den Postauftrag, wenn er vom Briefträger nicht angetroffen wird, gar nicht zu Geschehen kommen, was meistens doch wohl vom Abnehmer nicht beabsichtigt wird. Es wird sich deshalb in vielen Fällen, namentlich wenn der Postauftrag keine Schuldscheine, Wechsel u. s. w. enthält, empfehlen, den betreffenden Vermerk auf den Postauftrag nicht zu setzen.

— Ein mysteriöser Vorfall wird aus Ostmittheilt. Am Donnerstag Abend, nachdem der Eigentümer Krogmann sich eben zur Ruhe begeben hatte, wurde von außen durch das Schloßfenster geschossen. Die Hagelkörner schlugen theils in die Wand, theils fielen sie auf den Tisch. Gleich darauf fielen noch zwei weitere Schüsse die in andere Zimmer drangen, ohne jedoch jemanden zu beschädigen. Krogmann sah hierauf zwei Männer in der Richtung nach Haidberg eilen. Die Thäter sind bisher nicht ermittelt.

Hamburg.

Der Senat hat bei der Bürgerschaft beantragt zur Unterstützung der Arbeiterkolonie Nidling während der Jahre 1887—91 einen jährlichen Betrag von 5000 Mk. Namens des Hamburgischen Staates aus öffentlichen Mitteln aufzuwenden und den Betrag nachträglich in das Budget für 1887 einzustellen. In der Motivirung des Antrages wird darauf verwiesen, daß der Anstalt aus der Annahme Hamburgischer Staatsangehöriger Mehrausgaben erwachsen, im ersten Verwaltungsjahre sind in Nidling 29, im zweiten 84 und im dritten 67 Hamburger aufgenommen worden.

— Am Sonnabend Nachmittag vernünftigt sich auf dem Eise der Bille beim Hammerbeck, wobei das Eis durch die Eisbrucharbeiten an mehreren Stellen durchschnitten ist, die Knaben Siegfried und Jacobi mit Schlittschuhen kamen dabei einer Eiswale zu nahe und stürzten ins Wasser. Ein Bursche im Alter von 16 Jahren Namens Preußer rettete den Knaben Jacoby während ein anderer Knabe, Namens Tangemann

„Und der Verwalter hat das neue Testament mit unterschreiben müssen? Sträubte er, der Freund der gnädigen Frau, sich denn nicht? Suchte er den Baron nicht davon zurückzuhalten?“

„Er wurde gerufen, als bereits alles klipp und klar war und er nur seinen Namen darunter zu setzen hatte. Er that es ohne irgend eine Bemerkung.“

„Das ist sonderbar!“

„Ja, ja,“ fuhr der Müller nach einer Pause fort, „es ist gelungen, die lange fortgesponnenen Intrigen im letzten Augenblick zu durchkreuzen, der Baron ist versöhnt gestorben, und das Testament liegt wohlverwahrt in dem Kasten von Ebenholz auf unserer Dachkammer. Oh, daß ich heute davon erfahren, daß ich es zurücklassen muß, daß ich es nicht mit mir nehmen kann!“

„Mache Dir keine unnötigen Sorgen, Steffens, aus dem Versteck holt es niemand hervor; kein noch so ausgeleierter Dieb ist im Stande, diese Stangen zu durchseilen!“

„Läge es doch erst auf dem Gericht zu Schleswig, ich komme wirklich nicht eher zur Ruhe.“

„Das geschieht ja schon morgen, laß Dir doch nicht durch diese Geschichte die Hochzeitsfreude trüben!“

„Sie ist mir gestört, ich kann es nicht ändern!“

„Höre einmal, Steffens,“ sagte nach einigen Sekunden die Müllerin, wobei ihre Stimme etwas schärfer klang, „ich muß Dir

gegenüber etwas zur Sprache bringen. Die Geschichte mit dem Friedrich und der Liesbeth gefällt mir nicht. Seitdem er vom Militär zurück ist, hat er nur Augen und Ohren für sie. Das ist ein Getändel und Lachen, ein Necken und Haschen — habe ich die Liesbeth aus den Augen, so bin ich sicher, sie steht irgendwo in der Mühle oder auf dem Hofe mit dem Friedrich und schwätzt. — Ist Dir das denn noch garnicht aufgefallen?“

„Wie soll mir das denn so besonders auffallen? Haben die beiden es nicht von jeher so gemacht? Sie sind miteinander aufgewachsen und haben sich lieb wie Bruder und Schwester!“

„Ja, wäre es wie Bruder und Schwester, dann hätte ich gar nichts dagegen. So war es früher, so ist es aber jetzt nicht mehr. Es nimmt auch von Tag zu Tag ein bedenklicheres Gepräge an. D, das möchte der arme Better wohl, die reiche, hübsche Müllerstochter freier! Aber daraus wird nichts!“

„Daran denkt der Friedrich garnicht.“

„Ich glaube aber doch, daß er daran denkt, und ehe wir es uns versehen, denkt auch die Liesbeth daran, und dann könnte sie uns Schwierigkeiten machen, wenn ein anderer Bewerber kommt. Und hat es nicht den Anschein, als wenn der Besizer vom Weidenhof sich für unsere Tochter interessirt?“

„Ich weiß es vom Reimer, daß er zur Hochzeit geladen ist, er war ja auch auf dem

Verlobungsfest und machte sich viel mit der Liesbeth zu schaffen; seitdem hat er uns zweimal besucht, der Mann ist wohlhabend, das wäre ein Schwiegersohn, wie ich ihn mir wünsche.“

„Gegen den Mann wäre nichts einzuwenden.“

„Ich habe mich schon damals,“ fuhr Frau Steffens fort, „darüber geärgert, daß Friedrich die Liesbeth nicht aus den Augen ließ und kaum von ihrer Seite wich. Das darf er heute nicht wieder so machen, denn erstens bringt er unser Kind durch solch aufwälliges Gebahren ins Gerede, und zweitens hält er jeden andern ab, sich ihr zu nahen. Hat der Weidenhofer wirklich ernstliche Absichten, so wird er das heute schon deutlicher aussprechen. Der Better soll ihm aber nicht im Wege stehen. Du mußt es ihm sagen, Steffens, noch ehe wir abfahren, daß er die Grenzen der Schicklichkeit nicht überschreiten und den Leuten keine Gelegenheit zu unliebsamen Bemerkungen geben darf.“

„Ich habe die Sache noch nie von dieser Seite betrachtet und den vertrauten Verkehr der Beiden als ganz harmlos aufgefaßt, doch magst Du Recht haben. Ihr Frauen seht darin schärfer, als wir Männer. So gern ich den Jungen habe, als Schwiegersohn wünsche ich mir denn doch nicht einen armen Müllergesellen. Ich werde mit ihm sprechen.“

„Da kommen die Beiden aus dem Garten!“ rief die Müllerin etwas erregt, und während sich ihre Stirn in Falten zog, fuhr

sie fort: „Nein, das wird ja immer besser, da haben sie sich bei der Hand gefaßt, wenn sie schon Braut und Bräutigam wären. Nimm ihn doch sogleich bei Seite, Johann Hinrich, und verweise ihm diese ungebührliche öffentliche Vertraulichkeit; ich nehme unter die Liesbeth vor und will ihr schon ihren Standpunkt klar machen!“

Sie erhob sich mit einer energischnen Handbewegung, auch der Müller stand auf und so gingen sie den beiden jungen Leuten einige Schritte entgegen.

Es war ein hübsches Paar, welches eben durch die Gartenpforte auf den Hof getreten war.

Friedrich war ein wohlgewachsener, kräftig gebauter junger Mann mit rothen, gesunden Wangen, einem dunkelblonden Schnurrbart und krausen, vollem Haupthaar von derselben Farbe. Seine blauen Augen sahen so frisch und frisch in die Welt hinein, als wenn ihm ein Unglück noch nie nahe getreten wäre oder Macht über ihn gewinnen könne.

Und bis jetzt hatte er auch noch nie gefühlt, daß er nur ein armer Verwandter und aus Gnade und Barmherzigkeit im Hause aufgezogen worden sei. Er war gehalten worden wie der eigene Sohn, und hatte Reimer Steffens vor ihm irgend etwas voraus gehabt.

Friedrich war aber auch von jeher allen Hausgenossen sehr beliebt gewesen, sein fröhliches Gemüth, seine Dienstfertigkeit,

den Siegfried zu retten versuchte. Dabei fiel Langemann selbst ins Wasser und beide Knaben fanden leider Tod in den Wellen. Die Leichen wurden später aufgefunden und den Eltern der Kinder überliefert.

Deutsches Reich.

* Se. Majestät der Kaiser hat, wie wir trotz gegenheiliger Nachrichten auf das bestimmteste versichern können, seinem großen Interesse für die kolonialen Bestrebungen Deutschlands auch dadurch Ausdruck gegeben, daß er eine halbe Million Mk. für die deutsche ostafrikanische Gesellschaft gezeichnet hat. Auch von Seiten anderer Mitglieder der Kaiserlichen Familie und derselben nahelebende Personen sind namhafte Summen gezeichnet worden.

Aus Anlaß einer Kollektiv-Eingabe von Lehrern hat sich der Kultusminister in einem Erlasse vom 12. d. M. dahin ausgesprochen: „Schließlich kann ich nicht unbemerkt lassen, daß Kollektiv-Vorstellungen, wie die von Ihnen und Ihren Amtsge nossen eingereichte, nicht die geeignete Form für Wünsche bilden, welche Sie den Ihnen vorgelegten Behörden auszusprechen haben. Es ist dem einzelnen Beamten oder Lehrer nicht verwehrt, Anträge oder Wünsche, welche seine persönlichen oder seine dienstlichen Verhältnisse angehen, bei ihm übergeordneten Behörde vorzutragen, und er darf der eingehenden Prüfung derselben gewiß sein, aber es muß den Einbruch seiner Vorstellung schwächen und den sachlichen Charakter derselben vermindern, wenn er durch Heranziehung einer größeren Zahl von Amtsge nossen den Weg der Agitation beschreitet.“

Die sozialdemokratische Partei hat ihre Mitglieder angewiesen, bei der bevorstehenden Wahl unter allen Umständen in allen Wahlkreisen eigene Kandidaten aufzustellen, und unter keinen Umständen für die Hauptwahl einen Kompromiß einzugehen; dagegen bei den Stichwahlen zwischen sozialdemokratischen Kandidaten den Kandidaten des Zentrums, der Fortschrittspartei und Volkspartei die Stimme zu geben, vorausgesetzt, daß dieselben die bindende Erklärung abgegeben, im kommenden Reichstag gegen die Verlängerung des Sozialistengesetzes und gegen jegliche Beschränkung des allgemeinen Wahlrechts zu stimmen.

Mit jedem Tage gewinnt die Bewegung zu den Reichstagswahlen an Lebhaftigkeit und Ausdehnung und es ist gar nicht mehr möglich, alle Meldungen über die Wahlvorbereitungen und die hiermit in Zusammenhang stehenden Vorgänge zu registrieren. Das Wahlkartell der drei regierungsfreundlichen Parteien ist nun auch für die Reichshauptstadt zur Thatsache geworden. In einer am Donnerstag Abend stattgefundenen Versammlung von Vertrauensmännern der Berliner nationalen Parteien wurde beschlossen, den reichstreuen Wählern nachstehende Kandidaturen für die sechs Berliner Reichstagswahlkreise zu empfehlen: I. Landesdirektor v. Levegow (deutsch-konf.), II. Feldmarschall Graf Moltke (d.-l.), III. Oberbürgermeister Dr. Miquel (nat.-lib.), IV. Präsident des Reichs-Versicherungsamtes Hödiker (konf.), V. Schriftsteller Gremer (konf.), VI. Fabrikant Holz (r.-l.). Einigermassen Aussicht auf Erfolg hat von diesen Kandidaturen freilich nur diejenige des Herrn v. Levegow im ersten Berliner Wahlkreise, denn hier erzielen die antisozialistischen und antikreisnintzen Parteien immer sehr starke Minoritäten.

Wie berichtet wird, mehren sich die Fälle, daß frühere Posthilfsboten, welche zu sogenannten Privat-Postanstalten übergetreten waren, um ihre Wiederaufnahme in den Postdienst bitten. Derartige Gesuchen wird jedoch seitens der Postbehörden eine Folge nicht gegeben, da nach einer all-

Fleiß, seine Verträglichkeit hatten ihm das Wohlwollen Aller erworben.

Auch der Müller und seine Frau hielten große Stücke auf ihn, aber nie war es ihnen in den Sinn gekommen, daß er noch einmal der Mann ihrer einzigen Tochter werden könne; — so groß auch sonst ihr Wohlwollen für ihn sein mochte, so sehr sie es auch immer befhätigt hatten, hier schien es eine Grenze erreicht zu haben.

Liesbeth war ein hübsches Mädchen von schlankem Wuchs, mit hellblickenden, blauen Augen und dunkelblondem Haar, dessen lange Zöpfe, die für gewöhnlich bis weit über die Taille hinabreichten, heute in einem mächtigen Knoten am Hinterhaupt befestigt waren. Ihre Nase war fein geschnitten und ihr kleiner Mund mit frischrothen Lippen zeigte, wenn sie sprach und lachte, blendend weiße, hübsch geformte Zähne. Auch auf ihrer Stirn lag ungetrübt die Fröhlichkeit, und ihr heiteres Temperament, ihre lustigen Lieder, ihr herzliches Lachen belebten das ganze Haus.

War auch der Charakter des Steffensschen Ehepaares, sowie der des Sohnes Reimer von der Natur ernst angelegt, so ließen sie doch Alle die Fröhlichkeit des jungen Mädchens, die in Friedrichs munterem Wesen immer neue Nahrung fand, gern auf sich einwirken, und mit Schrecken dachte der Vater schon jetzt daran, daß noch einmal die Zeit kommen müsse, wo er den Gesang und das helle Lachen seines Kindes nicht mehr im Hause vernehmen würde.

gemeinen Anordnung des Reichs-Postamts frühere Postboten, nachdem sie bei einer Privatpostanstalt thätig gewesen sind, zur Beschäftigung im Postdienste grundsätzlich nicht mehr zugelassen werden dürfen.

* Berlin, 24. Januar. Die Wogen der Wahlagitation gehen hier bereits recht hoch. Kein Tag vergeht, ohne daß in diesem oder jenem der 6 Berliner Wahlkreise Versammlungen stattfinden. Die Geister plagen scharf aufeinander. Es ist schwierig, zu sagen, nach welcher Seite sich der Sieg neigen wird; aller Wahrscheinlichkeit nach wird keine Verschiebung der Parteiverhältnisse stattfinden. Die Sozialdemokraten werden, wenn nicht eine Zunahme der Mandate, so doch sicherlich eine solche der Stimmen zu verzeichnen haben.

Berlin, 25. Januar. Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ ist in der Lage, die Ansicht Goblets über die Nachricht der „Daily News“ zu bestätigen, welcher dieselbe für völlig falsch erachte. Die Mittheilung der „Daily News“ beruhe auf reiner Erfindung. Es sei unwahr, daß Deutschland beschlossen habe, von Frankreich Aufklärungen über Truppenansammlungen zu verlangen.

Berlin, 25. Januar. Der Redakteur der „Freiwilligen Zeitung“, Barth, wegen Verbreitung des unehrerlichen Sensationsgerüchtes über den Oberlieutenant Villame angeklagt, wurde vom Schöffengericht wegen groben Unfugs zu einer 6wöchigen Haft verurtheilt.

Ausland.

Belgien.

General van der Smiffen spricht sich in einer Broschüre sehr drastisch über den in der belgischen Armee herrschenden Geist aus. Die belgische Armee bestehe nämlich zum größten Theil aus Stellvertretern, welche um Geld dienen. So lange nun tiefer Friede herrscht, sagt General van der Smiffen, dienen diese Söldner recht gerne, obwohl es fast unmöglich ist, irgend eine Disziplin unter diesen Leuten aufrecht zu halten. So wurden von 5000 Stellvertretern im Jahre 1885 nicht weniger als 900 disziplinarisch bestraft. Wenn aber irgend eine Gefahr in Aussicht steht, dann kann man mit solchem Material überhaupt nichts machen. General van der Smiffen macht da die interessante Enthüllung, daß 1200 Stellvertreter im Jahre 1870 ausrißen! In einem Regimente war die Zahl der Ausreißer eine so große, daß das Kriegsministerium das auf ein paar Mann zusammengeschrumpfte Regiment von der Grenze abberufen mußte, um die belgische Armee nicht der Scherlichkeit preiszugeben. Wenn die Regierung nicht bald ernste Abhilfe schafft, dann wird sie nicht einmal die Ausreide haben, daß sie die Verhältnisse nicht gekannt hat.

Frankreich.

Aus Tonkin werden neue Kämpfe der Franzosen mit den rebellischen Eingeborenen gemeldet. Wie aus Hanoi berichtet wird, nahm der Oberst Brisland in der Nacht vom 20. zum 21. d. M. die feindliche Stellung von Mifae in der Provinz Thanhwa weg. Die Rebellen, welche in voller Auflösung die Flucht ergriffen, verloren an Todten 500 Mann, die französischen Truppen hatten keine Verluste. Die Verfolgung wurde sofort eingeleitet.

Amerika.

In sämtlichen Gebieten der argentinischen Republik wüthet jetzt die Cholera in einer Weise, daß an dem epidemischen Charakter der Krankheit nicht mehr zu zweifeln ist. Dem Schweizer Bundes-

rath ist hiervon offiziell Mittheilung gemacht worden und empfiehlt derselbe allen Personen, welche nach der argentinischen Republik auszuwandern gedenken, mit der Ausführung ihres Planes bis zum Erlöschen der Seuche zu warten. Diese Warnung verdient auch in Deutschland in den weitesten Kreisen bekannt zu werden, denn gerade in Deutschland mehrt sich die Zahl derjenigen auswanderungslustigen Personen, die ihre Blicke vornehmlich nach der argentinischen Republik richten.

Mannigfaltiges.

Die Verunrentungen der beiden verhafteten Direktoren der Homburger Gemeinbank werden auf 750 000 Mk. geschätzt. — Auch der Geschäftsführer der westlichen Filiale der Kopenhagener Privatbank hat sich erheblicher Unterschlagungen schuldig gemacht; der Verlust der Bank wird auf mehrere Hunderttausend Kronen geschätzt.

Ein gefährdeter Passagier. In Leipzig trug sich am 16. d. M. Abends eine etwas aufregende Szene zu. Es war von Mainz aus die telegraphische Meldung eingelaufen, daß ein für die Vode'sche Thierhandlung bestimmter großer Bär sich unterwegs aus seinem Käfig befreit habe und in dem betr. Güterwagen herumlaufe. Da das Thier als besonders böswillig geschilbert wurde, so beschloß man unter Zustimmung des Herrn Vode, um allen Eventualitäten zu begegnen, den Bären zu erschließen. Als der betr. Wagen mit dem unheimlichen Passagier ankam, suchte Herr Vode, entsprechend bewaffnet, zunächst durch einen Spalt ein Stück Fleisch in den Wagen zu bringen in der Voraussetzung, daß auf dem Transporte ausgehungerte Ungeheuer werde sich mit der Speise zu schafften machen. Diese Annahme erwies sich als richtig, und als sich das Thier nun auf das Fleisch auf, feuerte Herr Vode zwei wohlgezielte Schüsse auf den Kopf des Bären ab, welche letzterer nach wenigen Augenblicken verendete.

Mord. Aus Herischdorf im Niesengebirge wird der „Schl. Z.“ gemeldet, daß der Bauernsohn Fischer aus Hermsdorf a. R. vor einigen Nächten daselbst ermordet worden ist. Fischer, ein 19jähriger junger Mann, war am Abend des 19. Januar in Begleitung eines Freundes nach Herischdorf gefahren; auf dem Heimwege einkehrend, gerieth er mit dem Schmiedemeister Wenrich in Streit, der als ein bekannter Kaufbold sofort sein Messer zog und den Gegner niederstach. Der Mörder ging nach seiner Wohnung und legte sich ruhig zu Bett; nach kurzer Zeit wurde er durch die Polizeibehörde verhaftet.

Schuppen eines Geizhalses. Vor einigen Tagen starb in St. Petersburg ein Mann, welcher allgemein für sehr wohlhabend galt. Er hatte in der letzten Zeit allein gelebt und nur eine alte Frau bei sich, die seit vierzig Jahren in seiner Familie diente. Sein einziger Sohn lebte in Tula und kam nun auf die Nachricht vom Tode seines Vaters nach St. Petersburg. Er war nicht wenig erstaunt, nichts vorzufinden, was sein Vater ihm hinterlassen hätte, zumal er genau wußte, daß derselbe Geld besessen hatte und geizig gewesen war. Erst glaubte der Sohn, sein Vater sei bestohlen worden; als die alte Magd ihm aber erzählte, sein Vater habe sich auffallenderweise jeden Monat neue Stiefel gekauft, obgleich er fast gar nicht ausging, griff der Sohn instinktiv nach den Stiefeln, sah sie sich genauer an und fand nun in denselben Bilette der Orientanleihe im Betrage von 150 000 Rubeln.

Im Glück. Aus Jglau wird dem „M.-Schl. Korr.“ geschrieben: „Der Gastwirth Janowsky, der bei der letzten Ziehung der Wiener Kommunalloose auf ein wenige Tage vorher angekauftes Loos den Haupttreffer im Betrage von zweimalhunderttausend Gulden gewonnen hatte, bildet noch immer das Tages-

gespräch in unser Stadt. Janowsky, der in einer der verstecktesten Gassen ein kleines unansehnliches Gasthaus hatte, entstammt einer sehr armen Familie. Sein Wirthsgeschäft warf ihm Knapp so viel Erträgniß ab, um sich und seine aus Frau und drei Kindern bestehende Familie ernähren zu können; es ist daher begreiflich, daß der Mann durch sein Glück außer Rand und Band gebracht wurde. Als er die erste Nachricht von dem gemachten Haupttreffer empfing, gerieth er vor Freude fast außer sich. Er wälzte sich eine ganze Weile im Uebermaße des Entzückens in seinem Lokal auf dem Boden umher und schenkte dann seinem ganz verduzt dreinschauenden Kellnerburschen Rosmanith das ganze Wirthsgeschäft. Der Glückliche lebt vorläufig von seinen Renten, und erst die Zukunft wird lehren, wie er die ihm von der launischen Fortuna in den Schooß geworbenen Tausende verwendet, und wie er sein Glück ertragen wird.“

Eine Pulververschwörung. Aus Lucca wird der „W. Pr.“ gemeldet: „Im nahen Contemazzori brach vor einigen Tagen in der Kirche eine furchtbare Panik aus. Gerade während der Messe erfolgte eine furchtbare Explosion, die Kirche schien in ihren Grundfesten zu wanken, ein Theil der Kirchenmauer stürzte ein und überschüttete die Andächtigen mit Schutt und Steinen. Die Menge stürzte in wilder Flucht zur Kirche hinaus, wobei mehrere schwere Verletzungen vorkamen. Die Untersuchung ergab, daß es sich um ein Attentat gegen den mißliebigen Pfarrer handelte. Sechs Burschen hatten sich verschworen, den Pfarrer um jeden Preis zu beseitigen. Zu diesem Zwecke füllten sie den Backofen der an die Kirche anstoßenden Bäckerei mit Pulver und entzündeten diese furchtbare Mine während der Zeit der Messe. Die Bäckerei flog in die Luft und riß die Kirchenmauern mit. Die Thäter wurden verhaftet und konnten nur mit Mühe der Volkswuth entzogen werden.“

Ein neues Mittel, um seinen Miethzins zu zahlen, hat ein junger Amerikaner erfunden. Derselbe läßt einfach in den „New-York-Herald“ folgende Annonce setzen: „Jedem, der an mich 20 Pfg. einschickt, gebe ich das Mittel an, auf welche Weise er sich leicht das Geld für seinen Miethzins beschaffen kann.“ Natürlich laufen die 20-Pfennig-Stücke in großer Anzahl ein, der pfiffige Yankee befriedigt davon seinen Hausherrn und versendet an seine sämtlichen Korrespondenten einfach ein Zirkular mit den Worten: „Machen Sie es wie ich!“

Humoristisches.

Zu bedenken! In einer amerikanischen Zeitung fanden wir folgende Briefkastennotiz: M. P. C. Sie können uns ruhig besuchen. Wir machen Sie aber darauf aufmerksam, daß unsere Treppe 28 Stufen hat und unten nicht gepolstert ist.

Uebertrumpft. Mag: „Mein Vater hat einen Wagen und Deiner nicht!“ — Friz: „Mein Vatter hat eine Uniform und Deiner nicht!“ — Mag: „Meine Mutter hatte eine goldene Uhr und Deine nicht!“ — Friz: „Meine Mutter hat falsche Zähne und Deine nicht!“

Zu spät bedacht! Er: „Ach, Kathinka, als wir vor 10 Jahren heiratheten, da hätte ich Dich vor Liebe aufessen mögen, und jetzt —“ — Sie: „Nun, und jetzt?“ — Er: „Jetzt thut es mir leid, daß ich es nicht gethan habe!“

Der ungeschickte Vertheidiger. Angeklagter, der mehrere Jahre Gefängniß erhielt, zu seinem Vertheidiger: „Schau'n S', wenn S' auf der Universität mehr g'lernt und wen'ger g'soffen hätten, dann braucht' i mi jetzt nit so z'schämen!“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Friedrich und Liesbeth liebten sich, aber es war noch dasselbe Gefühl, welches sie als Kinder für einander gehegt hatten, und war bis zur Stunde noch nicht in jene Liebe übergegangen, die den Grund der Seele aufregt und mit leidenschaftlichen Wünschen sich verbindet.

Möchte diese Liebe in den jungen Herzen schlummern — bewußt waren sie sich derselben nicht.

Dies Bewußtsein sollte jedoch noch heute geweckt werden.

Der Müller rief seinem Schweftersohn zu: „Friedrich, auf ein Wort!“

Der junge Mann sprang herbei, und Steffens führte ihn etwas abseits.

Dasselbe that die Müllerin mit Liesbeth.

„Ich muß Dir etwas sagen,“ begann der Onkel in wohlwollendem Tone und legte dabei seine Hand auf die Schulter des Neffen, „Du mußt Dir nichts Arges dabei denken, Friedrich, aber was ich auszusprechen gezwungen bin, gebietet mir die Nothwendigkeit. Ihr seid, ich meine Dich und die Liesbeth, wie Geschwister in meinem Hause aufgewachsen und habt Euch als solche immer herzlich lieb gehabt.“

„Auch jetzt verkehrt Ihr noch miteinander, als wenn Ihr nicht Pflegegeschwister wäret, sondern wirkliche. Aber Ihr seid keine wirklichen, sondern nur Better und Kousine, und bei diesem Grad der Verwandtschaft ist es nur zu leicht möglich, daß die Welt in Eurem allzu vertraulichen Verkehr ganz etwas

anderes erblickt, als es in Wahrheit ist. — Wer Euch sieht, wie ich es soeben gesehen, mit eng verschlungenen Händen, dem kann man es nicht verdenken, wenn er sich ganz eigene Gedanken über Euch macht.“

„Ihr seid keine Kinder mehr, Du bist dreiundzwanzig Jahre alt, Friedrich, und die Liesbeth neunzehn, meine Tochter kommt in die Jahre, wo wir uns nach einem Manne für sie umsehen müssen, und ich denke, mein Kind hat innere und äußere gute Eigenschaften genug, daß sie nicht allzu schwer einen finden wird.“

„Wem aber, und wenn er sich noch so lebhaft für Liesbeth interessiren sollte, würde es wohl einfallen, ihre nähere Bekanntschaft zu suchen, sie näher kennen zu lernen, wenn er Dich beständig an ihrer Seite sieht, wenn er bemerkt, daß Ihr Euch nicht wie Geschwister geberdet, sondern als wenn Ihr bereits ein verlobtes Paar wäret?“

„Ich bitte Dich, und ich habe meine besonderen Gründe dazu, heute auf der Hochzeit es weniger auffällig zu machen, und Liesbeth nicht in Deinen ausschließlichen Besitz zu nehmen, damit zu unpassenden Bemerkungen über Euch keine Veranlassung gegeben werde. Diese kleine Ermahnung mußt Du mir nicht übel nehmen, Friedrich!“

Der Müller drehte sich um und ging ins Haus.

Friedrichs Gesicht hatte sich zu Anfang der Rede des Onkels dunkelroth gefärbt, dann war es immer blasser und blasser geworden.

Er hatte kein Wort darauf zu erwidern vermocht.

Als Steffens davonschritt, sah er mit offenem Munde nach, der Athem stand ihm still, er wußte nicht, ob er diesen Augenblick träume oder wache.

Plötzlich fuhr es ihm wie ein blendendes Licht durch die Seele. Was bis dahin unbewußt in ihm geschlummert, wurde mit einem Male zur unumstößlichen Gewißheit: — Er liebte Liesbeth!

In demselben Augenblick aber besielen ihn beklemmende Zweifel, ob sie ihn auch wieder liebe?

War es ihr bekannt, daß die Eltern mit dem Gedanken umgingen, für sie einen Mann zu suchen? War sie damit einverstanden? Hatte man vielleicht gar schon einen für sie in Aussicht genommen?

Da fiel ihm ein, daß der junge Hofbesitzer vom Weidenhof am Verlobungsfeft sich oft in Liesbeths Nähe gedrängt; sie war freundlich gegen ihn gewesen, beide hatten miteinander geschätzt und gelacht.

Wo nur hatte er seine Augen, seine Gedanken gehabt? Seitdem hatte der Weidenbauer zweimal auf der Mühle vorgesprochen, ohne daß derselbe dort etwas zu suchen gehabt hätte.

(Fortsetzung folgt).

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Hierdurch wird zur öffentlichen Kunde gebracht, daß die Wählerlisten des Gutsbezirks Ahrensburg für die am 21. Februar d. J. stattfindende Reichstagswahl

vom 24. bis 31. Januar cr. incl.

im Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht Bestommender ausliegt.

Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Bestommende, welche die Liste für unrichtig oder unvollständig halten, nach § 3 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870, dies innerhalb 8 Tagen nach dem Beginn der Auslegung bei dem Unterzeichneten schriftlich anzeigen oder zu Protokoll geben können, und die Beweismittel für ihre Behauptungen, falls diese nicht auf Notorietät beruhen, beibringen müssen.

Ahrensburg, den 22. Januar 1887.

Der Gutsvorstand.

Balle.

Bekanntmachung.

Die Wählerliste für den Gemeindebezirk Ahrensburg für die am 21. Februar d. J. stattfindende Reichstagswahl wird vom

24. Januar bis 31. Januar incl.

zu Jedermanns Einsicht in dem Hause des Gastwirths J. Degenhard offen gelegt.

Einwendungen gegen dieselben sind, gemäß § 3 des Reglements vom 28. Mai 1870 zur Ausführung des Reichstagswahlgesetzes, innerhalb 8 Tagen nach dem Beginn der Auslegung bei dem Unterzeichneten schriftlich anzuzeigen oder zu Protokoll zu geben.

Ahrensburg, den 22. Januar 1887.

Der Gemeinde-Vorstand.

C. J. Bardmann.

Holz-Verkauf.

Am Freitag, den 4. Februar, Vormittags 10 Uhr, sollen im Revier B e i m o o r

- ca. 120 Raummeter Erlen-Knüppelholz (taugbar für Pantoffelmacher), ca. 40 Raummeter Birken-Knüppelholz, ca. 180 Raummeter Erlen-Knüppelholz, ca. 90 Haufen Erlen- und Birkenhufsch,

an Ort und Stelle, unter den im Termin zu verlesenden Bedingungen, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft bei der Ziegelwiese, Ahrensburg, den 25. Januar 1887.

Das Inspectorat.

Balle.

Holz-Verkauf.

Am Montag, den 7. Februar, Vormittags 10 Uhr, sollen im Revier T i m m e r h o r n e r T a n n e n

- ca. 127 Raummeter Eiersen-Knüppelholz, 86 Haufen Eiersen-Busch, an Ort und Stelle, unter den im Termin zu verlesenden Bedingungen, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft bei den Timmerhorner Tannen.

Ahrensburg, den 26. Januar 1887.

Das Inspectorat.

Balle.

Tief schwarze

Normal-Tinte

geprüft von der königl. chemisch-technischen Versuchsanstalt in Berlin, ist durch Wasser unverfälscht und schlägt auch auf dünnen Papiersorten nicht durch, in Fl. a 30, 45, 75 und 120 Pf.;

tief schwarze

Mizarin- u. Kaiser-Tinte in Fl. a 15, 30, 45 und 70 Pf.;

beste schwarze Schultinte a Fl. 60 Pf.

empfehlen bestens

Ahrensburg. E. Ziese.

Holz-Verkauf.

Am Sonntag, 6. Februar d. J.,

Nachmittags 4 Uhr,

sollen im Gasthause des Herrn Hinrichsen in Spreng

a. aus der Buschkoppel des Herrn Scharnberg daselbst:

- ca. 30 Haufen Buschholz, ca. 5 Mr. Buchen-Kluffholz, ca. 3 Kaveling Erlen-Schleete;

b. aus der Buschkoppel des Herrn J. Hack daselbst:

- ca. 50 Haufen Buschholz, ca. 10 Haufen Kluffholz,

mit Creditbewilligung, unter den im Termin zu verlesenden Bedingungen, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Todendorf, den 24. Januar 1887.

G. S. Schmießer,

Auctionator.

Gesucht Tagelöhnerfamilie s. 1 Mai. (Ho 464) Saselhof 5. Hamburg.

Spar- und Leihkasse zu Ahrensburg.

Bilanz-Conto

den 1. October 1886.

Activa.

Table with 3 columns: Description, M., S. Items include Casselbestand, Darlehn auf Hypothek, Darlehn gegen Bürgschaft, etc.

Passiva

Table with 2 columns: Description, M. Items include Spareinlagen, Zugeschriebener Zins, Reserve-Fond, etc.

Ahrensburg, den 23. Januar 1887.

Der Rechnungsführer.

C. H. Barckmann.

Die Revisoren.

Heinze. Christian Schmidt.

Ziehung am 3. März 1887.

Cölner St. Peters-Loose

Nur Lotterie für die äußere Wiederherstellung der Hauptpfarrkirche St. Peter in Cöln

2500 Gewinne

darunter Hauptgewinne, Werth 25000 M. 10000 M.

5000 Mark 3 a 1000 M. etc. etc.

Cölner St. Peters-Loose à 1 M.

11 Loose für 10 M. Porto u. Liste 20 Pf.

sind so lange der Vorrath reicht zu haben in allen durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen, sowie zu beziehen durch

A. Fuhse, Bankgeschäft, Berlin W., Friedrichstraße 79 im Faberhause

Caffee

in verschiedenen bekannten Qualitäten und in vorzüglich gebrannter Waare, mit der Dampf-Röst-Maschine gebrannt,

Caffeemehl

in ausgezeichnete Qualität zum Weinsischen des Caffeos, empfiehlt Guido Schmidt.

Ahrensburg am Weinberg.

Neueste Dampf-Caffee-Röst-Maschine.



Neueste Dampf-Caffee-Röst-Maschine.

Neueste Dampf-Caffee-Röst-Maschine.

Die „Berliner Familien-Zeitung“

welche in Berlin wöchentlich dreimal erscheint, kostet monatlich nur 50 Pf., vierteljährlich 1 Mark 50 Pf. (frei ins Haus 1 Mark 75 Pf.) und kann auf dieselbe bei sämtlichen Postanstalten abonnirt werden.

Die „Berliner Familien-Zeitung“ ist all denen, welchen daran gelegen ist, sich ein klares Bild der Reichshauptstadt zu bilden, zum Abonnement aufs wärmste zu empfehlen.

Die „Berliner Familien-Zeitung“ erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag, 8 bis 12 große folio-Seiten stark und ist jeder Nummer eine Gratis-Beilage beigelegt: Die Dienstag-Nummer enthält immer die Beilage „Haus und Hof“,

Wochenschrift für Land- und Hauswirthschaft, die Donnerstag-Nummer „Kobold“, humoristische Wochenschrift, und die Sonntag-Nummer eine belletristische Sonntagsbeilage.

Die „Berliner Familien-Zeitung“ ist die billigste und reichhaltigste Zeitung Deutschlands, welche sich trotz ihres noch nicht zweijährigen Bestehens zum Liebling vieler Tausender von Abonnenten, die über ganz Deutschland verbreitet sind, emporgeschwungen hat.

Die „Berliner Familien-Zeitung“ beobachtet eine vollständig parteilose Haltung, sowohl auf politischem, als auf religiösem Gebiete. Die „Berliner Familien-Zeitung“ ist streng gegen Redigirt, und diese Vorzüge rechtfertigen ihren Titel: „Familien-Zeitung“ voll und ganz.

Die „Berliner Familien-Zeitung“ bringt interessante, klar gehaltene politische Uebersichten, reichhaltige Nachrichten aus Berlin, viele provinzielle Correspondenzen aus dem Deutschen Reich, vermischte Nachrichten aus der ganzen Welt, interessante Gerichts-Verhandlungen, spannende Romane, Novellen, Feuilletons u. d. d. ersten Autoren, Berichte über Mode, Sport, Militair, Literatur, Theater, Kunst, Wissenschaft und Erfindungen, Ziehungslisten der preuß. Klassenlotterie, Börsenberichte, Marktberichte, Berichte des Berliner Central-Viehhofes, Familien-Nachrichten, Briefkasten u. a. m.

Angefaßt dieser Reichhaltigkeit bei dem enorm billigen Abonnementspreise laden wir daher zum Abonnement auf die „Berliner Familien-Zeitung“ ein. Wenn man die „Berliner Familien-Zeitung“ beim Postamt bestellt, so gebe man Nr. 812 der Zeitungs-Preisliste an.

Probenummern versendet gratis und franco die

Expedition der „Berliner Familien-Zeitung“.

Berlin SW., Zimmerstraße 86.

Briefpapier und Couverts

in eleganten Kassetten

von den billigsten bis zu den feinsten Sorten

empfehlen

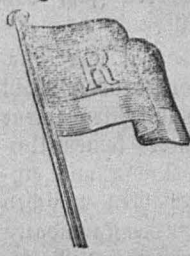
Ahrensburg.

E. Ziese.

UNION-STÄRKE.

Prima Reis-Stärke in vorzüglichster Qualität und von garantirter Reinheit

ans der Stärkefabrik „Union“.



W. Rickmers & Co., Hannöv. Münden.

Zu allen Zwecken, besonders zur Wäsche und für die Küche gleich vorthellhaft zu gebrauchen.

In sämtlichen gangbaren Packungen in allen besseren Kolonial- und Materialwaaren-Geschäften käuflich.

Man verlange ausdrücklich „Union-Stärke“ und achte auf obiges Fabrikzeichen: die Flagge.

Bureau für Patent-Angelegenheiten. G. Brandt, Berlin S. W., Kochstr. No. 4. Technischer Leiter J. Brandt, Civil-Ingenieur. Seit 1873 im Patentfache thätig.

- Corned. Beef, 8 Appetit-Sild, Sardinien in Del, Hummer, Lachs, Liebigs Fleisch-Extract, Anchovis empfiehlt billigt Ahrensburg. Aug. Haase.

Das bedeutende Bettfedern-Lager

Harri Unna in Altona bei Hamburg verwendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern für 60 „ das Pfd., vorzüglich gute Sorte 1,25 „ prima Halbdaunen nur 1,60 „ prima Ganzdaunen nur 2,50 „ Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch gestattet.

Bermiethung eleganter Masken-Costüme

von C. Koppel, Hamburg, Steinwegspassage 16. Für Wirth e. Clubs werden ganze Lieferungen billigt übernommen.

Versucht Ehrenbreitsteiner

seit 1327 bekannte Stahlquelle.

Einzig garantirter Erfolg gegen Blutarmuth Bleichsucht u. Vollständig natürliches Heilmittel. Bei allen Kranken durchaus Sichere Hilfe.

Lieferungen von wenigstens 10 Flaschen überallhin in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz franco, ohne Fracht zu berechnen.

Preise der Flaschen: 1/1 Str. 3/4 Str. 1/2 Str. 60 Pf. 50 Pf. 40 Pf.

Alle näheren Auskünfte ertheilt sofort kostenlos

Max Ritter,

Brunnen-Verband-Comptoir

Coblenz.

Zum Ball

am Sonntag, den 30. d. M. ladet freundlichst ein J. H. Johns, Stubbenradelaan NB. Weitere Einladung findet nicht statt. Dienboten haben keinen Zutritt.

Neue Bettfedern

dopp. aeriniat, füllkräftig a Pfd. 90 Pf. versendet unt. Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) Bei Abnahme von 30 Pfd. an 4% Rabatt. Verpack. gratis.

Heinrich Kirschberg,

Bettfedern-Fabrik, Spandauer Brücke 1 B. Berlin C.

Elektrische

Klingel-Anlagen

auch complete Apparate zum Versand m. Leitungsdraht und allen Zubehör

von 16 Mk. an.

Elektrische Diebes-Sicherungsapparate wodurch in entfernten Räumen ein Alarm-Signal entsteht,

von 20 Mk. an.

Bei Aufträgen nähere Angaben erwünscht.

Telephon-Anlagen

Albert Friedlaender

Berlin W., 51 Französischestr. 51



Die richtige in den meisten Apotheken.

Berkehrsnachrichten.

Hamburg, den 24. Januar. Weizen still. Angeboten 125-134 Pf. Mehl steiner zu Mt. 170-175, 125-134 Pf. Mehl lenburger zu Mt. 170-175, 128-129 Pf. Amerikaner zu Mt. 165-166.

Roggen ruhig. Angeboten Russischer zu Mt. 100-110, Amerikaner Western zu Mt. 100 bis 135, 123-127 Pf. Mehl lenburger zu Mt. 134-168.

Gerste ruhig. Angeboten Ostpreussische zu Mt. 140-150, Saale zu Mt. 140-160. Oesterreichische zu Mt. 140-160.

Safer ruhig. Angeboten Russischer zu Mt. 120-125, Mehl lenburger zu Mt. 125-135, Ostpreussische zu Mt. 118-128, Russischer zu Mt. 110-120 angeboten.

Buchweizen. Amerikaner zu Mt. 140-150 angeboten. Erbsen, Futter zu Mt. 125-135, Roggen zu Mt. 165-190 offerirt.

Rais, Amerikaner zu Mt. 100-102, Cacao quantin zu Mt. 110-120 angeboten. Mühl fest, loco Mt. 43 Brief. Weizen fest, loco Mt. 43 1/2 Br. Petroleum matt. Loco Mt. 6.90 Br., Jan. Mt. 6.65 Br., Febr.-März Mt. 6.55 Br.